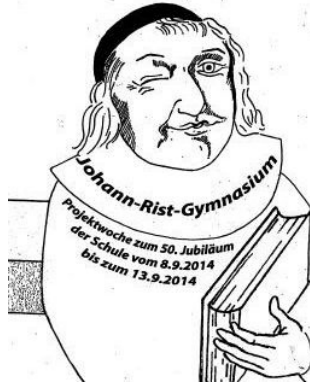


Projektwoche zum 50. Jubiläum der Schule vom 8.9. bis zum 13.9.2014



Im Frühjahr bekamen wir das Angebot an der Projektwoche mit dem Thema: „ Schule in der NS-Zeit“ teilzunehmen. Die Zeitzeugen waren sofort Feuer und Flamme.

Zum Jubiläum plante die Schule für alle Schüler eine Projektwoche. Die Schüler konnten unter 86 Projekten wählen. Für unser Zeitzeugengespräch meldeten sich 11 Schüler der Klassen 9 – 12, im Alter von 15 – 18 Jahren.

Zu Beginn fragten wir die Schüler, weshalb sie an unsern Gesprächen interessiert waren und bekamen folgende Antworten:

Es gibt keine Verwandten, die man fragen kann.

Besuch von dem Zeitzeugen Herrn Zabel im letzten Jahr war sehr interessant.

Ich frage meinen Opa aus und das ist sehr interessant.

Wie war der Alltag damals? Was war normal?

Unsere Gespräche fanden von Dienstag bis Freitag statt und am Sonnabend stellten wir uns bei der öffentlichen Präsentation vor. An jedem Tag erzählte ein Zeitzeuge aus seinem Leben und anschließend arbeiteten die Schüler das Gehörte und Diskutierte aus, die Schüler stellten dabei auch ein Video zusammen.

Für uns Zeitzeugen war dies Projekt enorm informativ, da die Schüler sehr motiviert waren und extrem viel Fragen stellten. In diesem Protokoll möchte ich deshalb insbesondere auf die gestellten Fragen eingehen.

Rosemarie Goretzki

- Geboren 1925 in Ostpreußen / Pillau
- Mutter starb als sie ein halbes Jahre alt war
- Vater heiratete ein zweites Mal
- Vater war Postmeister
- Stiefmutter war Ärztin
- Grundschule mit 5 Jahren
- Gymnasium mit 9 Jahren
- Im BDM Jungmädelführerin und Gruppensportwartin
- Abitur 1943
- Arbeitsdienst im Elsass nach Abitur und danach Kriegshilfsdienst
- Rückkehr nach Ostpreußen
- Hochschwanger Flucht aus Ostpreußen



Ihre Stiefmutter war nicht in der Partei.

Warum war die Stiefmutter nicht in der Partei? Im Haushalt hatten wir ein sehr zuverlässiges, jüdisches Hausmädchen und eine respektvolle Einstellung gegenüber Juden. Aber zu einem späteren Zeitpunkt musste die Mutter in BDM Uniform über die Dörfer fahren und die Mädchen untersuchen.

In der HJ (Hitlerjugend, verpflichtend für 10 -18 Jährige) war die Kameradschaft sehr groß geschrieben, egal ob der Vater Offizier bei der Marine war oder einfacher Fischer.

Unterrichteten die Lehrer in Uniform? Normalerweise trugen sie einen Anzug, es gab aber auch Ausnahmen, die in Uniform erschienen. Die meisten Lehrer waren schon älter, da die Männer im wehrpflichtigen Alter eingezogen waren. Im Gymnasium hielt der Rektor vor der Machtergreifung Montagmorgen eine Andacht.

Was hat Sie bei den JM (Jungmädchen) geprägt? Der Sport am Sonnabend. Sehr früh wurde ich aufgrund guter Leistungen Gruppenscharführerin. Darauf war ich sehr stolz. Am Mittwoch war Heimabend, da wurde gesungen, gebastelt, manchmal fand auch politischer Unterricht statt. Dann musste man auch Altmetall, Holunderblüten sammeln oder einen 20 km Marsch machen.

War Sport schon vor der NS-Zeit aktuell?

Wurde zuhause über Ideologie gesprochen? Meine Eltern waren gegen das Regime, sprachen aber nicht darüber.

Wo hörte man die Wahrheit? Vom Onkel hörte ich, wie er sagte: Die Russen werden kommen und mir mein Gut wegnehmen. Der Vater sagte bei der Niederlage vor Stalingrad: Wenn die Deutschen rückwärtslaufen, dann verlieren sie.

Waren in der Schule die Jungen und Mädchen getrennt? Nein, in der Klasse waren sie zusammen und nur bei Handarbeit und Sport getrennt. Übrigens war Chorsingen Pflicht.

Hatten Sie Vorteile weil Sie beim BDM waren? Nein, ich war nur sehr stolz darauf.

Warum wurde Hitler angehimmelt? Es gab Arbeit, die Kriminalität war gering und man konnte abends spazieren gehen. Jugendherbergen wurden gebaut. Man trug die Jungmädchenuniform und alle waren gleich.

Wie war das Bild von den Russen?

Was haben Sie nach dem Abitur gemacht? Erst war ich für ein halbes Jahr zum Reichsarbeitsdienst im Elsass und dann beim Kriegshilfsdienst, dort haben wir Garne für Fallschirme gemacht. Immer nach dem Motto: „Was man macht, soll man ordentlich machen!“

Rosemarie Goretzki

Rosemarie Goretzki

- *1925 in Ostpreußen/ Pillau
- Mutter starb als sie 1,5 Jahr alt war
- Vater heiratete ein zweites Mal
- Vater Postmeister
- Stiefmutter Ärztin
- Grundschule mit 5 Jahren
- Gymnasium mit 9 Jahren
- Im BDM Jungmädelführerin und Gruppensportartin
- Abitur 1943
- Arbeitsdienst im Elsass nach Abitur und danach Kriegshilfsdienst
- Rückkehr nach Ostpreußen
- 1945 als Hochschwängere Flucht aus Ostpreußen

„Ich hab früh geheiratet, um meiner bösen Stiefmutter zu entfliehen.“

„Da stand mein Vater oben an Deck, das war so schön, dass sie auch gerettet waren!“

„Sie nahmen mich mit und meine Eltern nicht! Das werde ich dem alten Herrn nie vergessen!“

„Nie wieder Krieg!“

„Da kam ein Schlepper entgegen und sagt: Hitler ist tot, der Krieg ist zu Ende!“

„Auch das haben wir überstanden!“

Hitler wird angehimmelt „als wäre Christus auferstanden“

„Am Anfang war alles gut, man wusste ja noch nicht was kommt!“

„Ich habe überlebt, viele haben es nicht geschafft.“

„Keiner hat es gewagt, Hitler zu kritisieren!“

Am Anfang war alles gut, man wusste ja noch nicht, was alles kommt!

Hitler wird angehimmelt, als wäre Christus auferstanden!

Keiner hat es gewagt, Hitler zu kritisieren!

Ich habe früh geheiratet, um meiner bösen Stiefmutter zu entfliehen.

Wir flohen aus Königsberg mit einem U-Boot (mein Mann war U-Bootkommandant) und danach mit einem Versorgungsschiff über die Ostsee.

Da kam ein Schlepper entgegen und die Leute riefen uns zu: „Hitler ist tot, der Krieg ist zu Ende!“

Auch das haben wir überstanden!

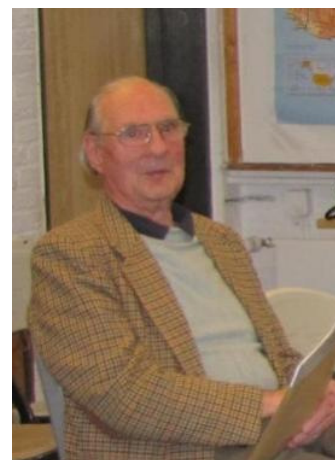
Ich habe überlebt, viele haben es nicht geschafft.

„Nie wieder Krieg!“



Walter Schmidt

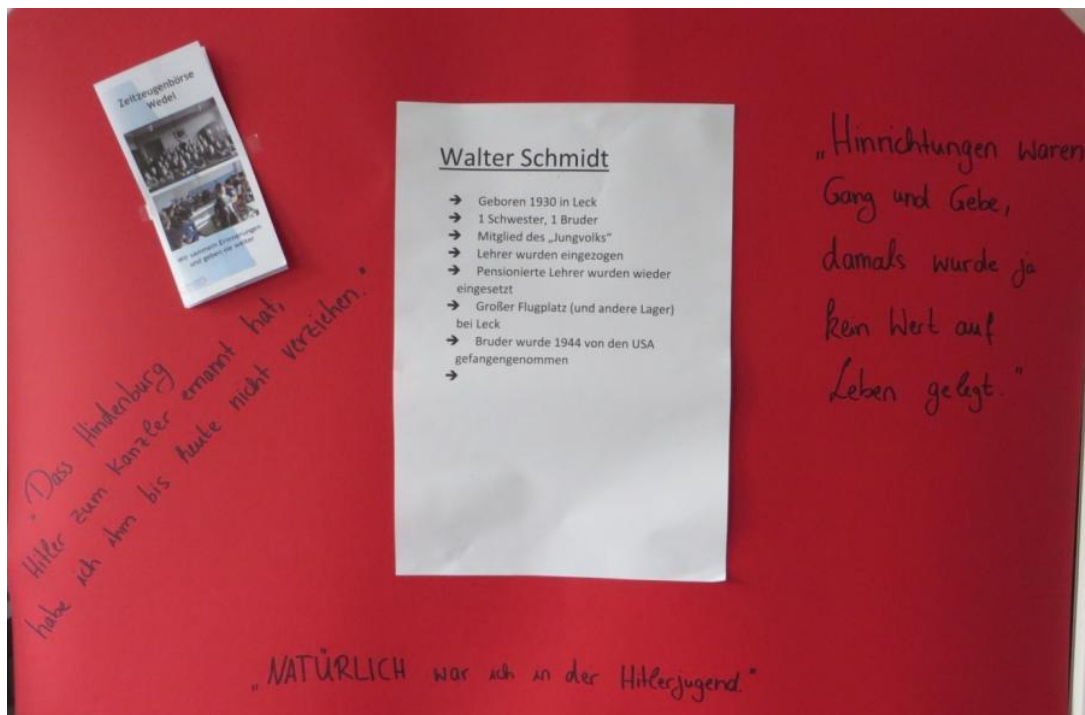
- Geboren 1930 in Leck
- 1 Schwester, 1 Bruder
- Mitglied des „Jungvolks“
- Lehrer werden eingezogen
- Pensionierte Lehrer wurden wieder eingesetzt.
- Großer Flugplatz (und andere Lager) bei Leck
- Bruder wurde 1944 von den USA gefangengenommen



Hinrichtungen waren Gang und Gebe, damals wurde ja kein Wert auf Leben gelegt.“

„Natürlich war ich in der Hitlerjugend.“

Dass Hindenburg Hitler zum Kanzler ernannt hat, habe ich ihm bis heute nicht verziehen.“



In den 30iger Jahren hatte Leck etwa 2000 Einwohner.

1937 wurde ich zunächst in einem ehemaligen Jugendheim (Holzbau) eingeschult, ein halbes Jahr später kamen wir in den Neubau gegenüber. Im 1. Schuljahr schrieben wir auf Schiefertafeln mit Griffel und Griffelkasten. In einer Dose war ein nasser Schwamm und ein Lappen.

Ab dem 2. Schuljahr schrieben wir auf Papier mit Feder und Tinte. An jedem Schülerplatz war ein Tintenfass. 1813 war die Stahlfeder erfunden worden. Die deutsche Schrift war bis Anfang der 40iger Jahre des 20. Jahrhunderts die sogenannte Sütterlinschrift, benannt nach seinem Erfinder.

Im September 1939 wurden viele Lehrer eingezogen und alte Lehrer aus ihrer Pension zurückgeholt.

Im Frühjahr 1940 gab es eine Maikäferplage. Wir Schüler sammelten sie in Säcken und sie wurden verbrannt.

Die Volksschule ging bis zur 4. Klasse. In Leck gab es eine Mittelschule. Ich hätte auch nach Niebüll zur Oberschule gehen können, aber die war teurer als die Mittelschule. Bezahlt werden musste Schulgeld und Lehrmittelbeitrag (für Landkarten usw.) Von 1941 bis 43 war der Schulbesuch möglich, danach wurde die Schule ein Lazarett. Wir hatten dann Unterricht in Gasthöfen. Es waren mehr Hausaufgaben als Unterricht.

Dann bekamen wir einen neuen Direktor. Morgens gab es immer Apell mit Fahne hissen und Lied singen. Wenn wir Unterricht bei ihm hatten, gab es am Anfang einen Anwesenheitsbericht und danach wurde der Wehrmachtsbericht vorgelesen.

In den Lehrbüchern stand im Allgemeinen nichts von Nazideutschland, aber das Buch für den Deutschunterricht war nationalsozialistisch durchzogen.

Ich konnte nicht singen, da bekam ich eine 5.

Im Turnunterricht hatten wir eine alte Dame, die konnte nicht mit uns Sport machen, sie übte nur „Vorwärts Marsch“ mit uns.

1943 und 44 hatten wir nur sporadisch Unterricht. Ab April 1945 war Schluss mit der Schule. Erst im April 1946 begann die Schule wieder.

Während des Krieges mussten wir oft Rohstoffe sammeln: Papier, Knochen, Eisen und Lumpen.

Im Frühjahr gingen wir Kräuter sammeln, die wurden getrocknet und dann in der Schule gesammelt.

Für gesammeltes Metall gab es Punkte und für viele Punkte gab es dann ein kleines Geschenk. Im Kohlenkeller neben der Kirche fanden wir einen alten Heizkörper. Wie sich später herausstellte, war er doch noch nicht alt.

Bei einem Bauern hätten wir beinahe eine alte Mähmaschine weggebracht, sie war aber doch noch in Gebrauch.

Frage: Waren die Lehrer nationalsozialistisch eingestellt?

Der Gesangslehrer war stark. Er wurde bald eingezogen. Ein Lehrer war Kommunist, er durfte sich aber nicht äußern. Er war ein unangenehmer Kerl, er schug uns mit dem Stock in die Kniekehlen.

Frage: Kam so etwas oft vor, dass Schüler geschlagen wurden?

Die Deutschlehrerin schlug mit einem Stock auf die Hände.

Frage: 1943 bekamen Sie den neuen Schuldirektor. Merkte man die Änderung auch bei seinen Kollegen?

Nein, nur in seinem Unterricht merkte man es. Die Fahne/Flagge war ihm sehr wichtig. Wir hatten zu Hause auch eine.

Frage: Waren Sie in der HJ?

Ja, die Hitlerjugend wurde 1920 gegründet. Damals war sie noch freiwillig. Ab 1939 war es Pflicht.

Mit 10 Jahren kam man zum Jungvolk („Pimpfe“), mit 14 bis 18 Jahren war man in der HJ, dann kam 1 Jahr Arbeitsdienst und mit 19 wurde man eingezogen.

Bei den Mädchen war es ähnlich: Jungmädel, BDM (Bund deutschen Mädchen), Reichsarbeitsdienst oder Pflichtjahr.

Die Uniform für die HJ musste man selbst kaufen: Schwarzes Dreiecktuch, kurze Hose,

Hemd, geflochtenen Lederknoten.

Für den Arbeitsdienst hatten wir feste Schuhe, sogenannte „Knobelbecher“, sie hatten genagelte Sohlen, damit sie nicht so schnell abgenutzt waren.

Frage: Was war prägend in der HJ?

Die Heimabende, es wurde viel gesungen, der Sport, Geländespiele ... Im Wald gab es Sandhügel und Kuhlen. Wir wurden in zwei Gruppen geteilt. Die eine Gruppe musste einen Hügel verteidigen, die andere einen Hügel erobern. Oder wir bekamen Taschentücher um den Arm geknotet. Und bei wem es aufgeknötet war, der musste ausscheiden.

Für die Hitlerjungen gab es ein Fahrtenmesser, es kam wohl aus Österreich, Hitlers Heimat. Da stand „Blut und Ehre“ drauf. Es war auch von der Blutfahne die Rede. Überhaupt hatte das deutsche Blut eine besondere Bedeutung für das Volk.

Mein Bruder wurde 1943 Soldat und kam in amerikanische Gefangenschaft.

Bis 1943 war ab 19 Jahren das Einberufungsalter, ab 43 war es 18 Jahre und ab 1944 16 Jahre. Die Gründung des Volkssturms war dann das letzte Aufgebot, da wurden auch alle Jungen ab 14 Jahren eingezogen. Sie bekamen nur eine kurze militärische Ausbildung.

Sie wurden als Panzervernichtungstrupps losgeschickt. Sie bekamen einfach ein paar Panzerfäuste in die Hand.

Am 4. Mai 1945 waren die Briten in Hamburg, die deutsche Wehrmacht kapitulierte. Ein paar Jungenschaftsführer wollten noch einen Radpanzer knacken. Zum Glück haben sie ihn nur beobachtet.

Die Briten besetzten die Hotels und Quartiere mit Bädern. Wir blieben verschont, wir hatten kein Bad.

Noch einmal zurück zum Kriegsbeginn: „Ab 5.45 Uhr wird zurückgeschossen!“ Polen hat Deutschland überfallen. Die Männer wurden eingezogen.

Unser Friseur hatte bereits ein Auto in der Zeit. Er hatte einen Sohn in meinem Alter. So fuhr ich 1939 das erste Mal in einem Auto.

In Leck beginnt der Flugplatzbau. Es werden Lager aufgebaut. Es wurde ein Platz im Moor gesucht und es musste gesprengt werden. Das war ein großes Erlebnis für mich. Es kamen Kriegsgefangene und Arbeitsdienstleute. Es wurden 42 Lager für verschiedenste Bedürfnisse gebaut. Felder wurden einfach dafür beschlagnahmt. Ein Lager war eine Außenstelle von einem KZ. Die Leute dort durften nicht aus dem Lager heraus.

Nach dem Krieg wurden die Lager einfach verlassen. Dort war noch was zu holen für uns. Ich habe mir zwei verschiedene Stiefel geholt.

Der Flugplatz bestimmte das Leben in Leck. Ein Düsenjäger, der innerhalb von 3 Monaten entwickelt wurde, wurde ab Januar 1945 produziert und ab Februar 45 in Leck stationiert. Bei Fliegeralarm versteckten sie die Düsenjäger. Sie haben nie einen Einsatz geflogen.

Viele Bomben waren in Leck, auch die V1 (Vergeltungsschlag). Das ist ein Marschflugkörper ohne Pilot mit 800 kg Sprengstoff und einer Reichweite von 600 km. Sie wurden in Leck auf einen Bomber geschnallt und vor dem Ziel gestartet. Es war ein Höllenkommando.

Nach dem Krieg gab es den Befehl, alle zu sprengen. Da gab es viele Sprengungen.

Frage: Wie war das Verhältnis zu den Lagerarbeitern?

Die Polen wurden in der Landwirtschaft eingesetzt, die Russen durften teilweise nicht raus. Nach dem Krieg gab es Überfälle, dann wurden sie bewacht.

Frage: Was haben Sie gemacht?

Im Jungvolk habe ich Dienst gehabt. Als Laufjunge habe ich mir erste Groschen verdient. 1944 bis Mai 45 habe ich bei einem Schuster geholfen.

Frage: Waren Sie jemals in Kontakt mit dem Widerstand?

Nein, es war gefährlich. In Leck habe ich Widerstand nicht kennengelernt. Sogar Witze erzählte man sehr versteckt. Widerstandsgruppen wurden vielfach hingerichtet. Widerstand war zwecklos.

Hitler – wie standen wir zu Hitler? Vater war Parteimitglied, hatte aber keinen Posten. Nach dem Krieg wurde er entnazifiziert.

Hitler war katholisch und nicht gegen die Kirche, nur gegen seine Feinde in der Kirche. Er hat Unfehlbarkeit für sich beansprucht. „Hitler sagt immer die Wahrheit. Er kann sich nicht irren.“

Frage: Kam eine Diskussion über die Lager später zustande?

Tatsachen wurden erst so nach und nach bekannt.

Frage: Was haben Sie gefühlt am Kriegsende?

→ Wir waren froh, dass der Krieg zu Ende war.

→ Wir hatten Angst vor den Besatzern.

→ Es war eine Ratlosigkeit – wie geht es weiter?

→ Wir hatten Angst vor den Russen (es gab Nachrichten von Grausamkeiten)

Dann kamen die Flüchtlinge. Zunächst war ihnen die Flucht strengstens verboten – erst in letzter Minute konnten sie fliehen. Viele Flüchtlinge kamen auch nach Leck. Sie wurden in Wohnungen eingewiesen.

30.4.45: Ich erinnere mich an eine alte Frau aus Ostpreußen, die bitterlich weinte als Hitler tot war.

In Leck war der Flugplatz nur einmal von den Amerikanern angegriffen worden. Ein paar Bomben hatten Löcher in die Wiese gerissen, sonst hatten wir keine Angriffe. Anfang 1945 flogen die Briten Angriffe, sie beschossen alles was sich bewegte. Wir hatten keine Bunker, nur Keller.

Im Sommer 1943 machte ich Ferien bei Opa in Halstenbek. Wir holten mit Pferd und Wagen Holz aus dem Wald. Am 23. Und 24. Juli 1943 erfolgte der Großangriff auf Hamburg. Wir saßen im Hauskeller. Das Haus steht noch. Aber in Krupunder fielen die Bomben.

Mein Onkel Ernst war Halbjude. Er war auch im KZ und hat überlebt.

Adolf Schmedding

- 1928: Geburt in Zoppot bei Danzig
- 1934: Einschulung in eine Volksschule
- 1938: Umschulung in eine Oberschule, Eintritt in die HJ
- 1939: Kriegsbeginn
- 1942: Bruder Günther stirbt vor Leningrad
- 1943: Beginn der „militärischen Karriere“
- 1945: Schwester Gertrud stirbt als Flakhelferin nach Tieffliegerangriff an der Front am 5.5. am 8. Mai: Kriegsende



Er ist in Zoppot aufgewachsen in einer Gegend, in der Polen, Juden und Deutsche einträglich zusammenwohnten. Die Kinder spielten zusammen. Von einer jüdischen Familie wanderten die Eltern 1938 nach England aus, die Kinder durften erst wesentlich später nachkommen.

Mit 10 Jahren kam er in die HJ.

Am 1. September besetzen die Deutschen die Westerplatte, eine Halbinsel bei Danzig. Dieses Gebiet war nach dem ersten Weltkrieg Polen zugesprochen worden um dort einen Seehafen zu betreiben. Die Polen bauten die Westerplatte zu einer militärischen

Festung aus. In den ersten Septembertagen gab es schon die ersten Verwundeten und Toten im Ort.

Ende 1943 kam Herr Schmedding mit seiner ganzen Schulklasse zur Flakausbildung. Es herrschte innerhalb der Klasse ein enormer Zusammenhalt. Vormittags war Schulunterricht, dazu mussten die Lehrer zur Kaserne kommen und nachmittags Militärische Ausbildung.

Die 8,8 cm Granaten waren für die Jungen zu schwer; dies mussten Männer erledigen, entweder Militäruntaugliche oder russische Kriegsgefangene.

Wie haben Sie die Pogromnacht erlebt? Aus der Synagoge schlugen Flammen, aber die Feuerwehr durfte nicht löschen, es war ihr von der Partei verboten worden. Die Brandstiftung war von der SS angezettelt worden, wobei die HJ rausgehalten wurde. Jüdische Geschäfte wurden geplündert. Diese Aktion gegen die Juden war schwer zu verstehen. Viele hatten im Ersten Weltkrieg auf deutscher Seite mitgekämpft, waren auch ausgezeichnet worden. Im Haus wohnten eine jüdische Familie, eine polnische und zwei deutsche. Man kaufte in jüdischen Geschäften ein.

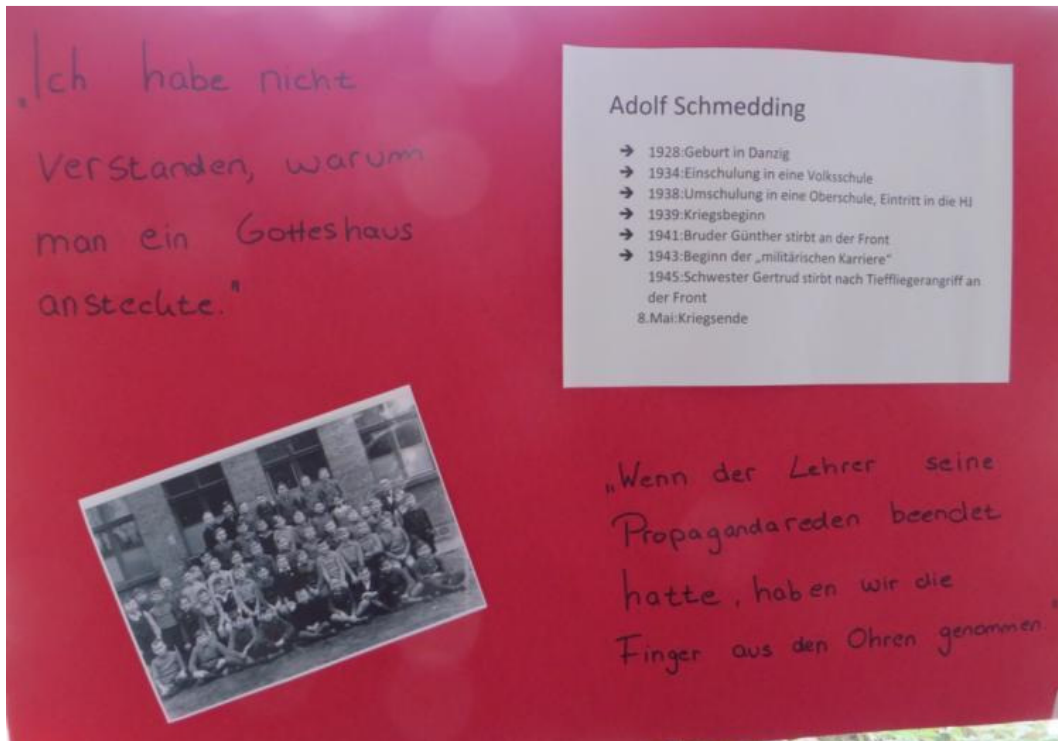
Haben Sie sich Gedanken über die Pogromnacht gemacht? Wurde zuhause darüber gesprochen? Ja, die Eltern und Lehrer versuchten es zu erklären, schließlich war es in „Mein Kampf“ dokumentiert. Aber wir Kinder konnten es nicht verstehen und konnten auch nicht dagegen protestieren.

Wie haben Sie den Kriegsbeginn mitbekommen? Ja, die Westerplatte (polnisches Hoheitsgebiet) war nur 12 km entfernt. Man hörte die Schüsse.

Hat man geglaubt, dass die Polen angegriffen haben? Ja, man hat dies geglaubt, weil es so gesagt wurde. Dabei war der Sender Gleiwitz von verkleideten Deutschen Soldaten angegriffen worden.

Haben sich die Erfolge der NS durch den Gehorsam in der Familie festigen können? Nein, es war einfach die Gemeinschaft, man hat geschwiegen. Die vormilitärische Ausbildung bestand auch aus Reiten lernen oder Besichtigung der Linienschiffe Schlesien und Schleswig-Holstein.

Waren die Lehrer NS geprägt? In der Oberschule hatten wir verschiedene Lehrer, zwei Lehrer hielten entsprechende Ansprachen, aber wir hörten nicht zu. Der Unterricht begann immer mit „Heil Hitler“. Man unterhielt sich nicht über Politik. Es gab aber auch andere Lehrer mit denen man sich gut unterhalten konnte. Einmal kam ein SS-Mann in die Schule um die Schüler für die SS zu werben, aber der Lehrer warf ihn raus.



„Ich habe nicht verstanden, warum man ein Gotteshaus ansteckte.“

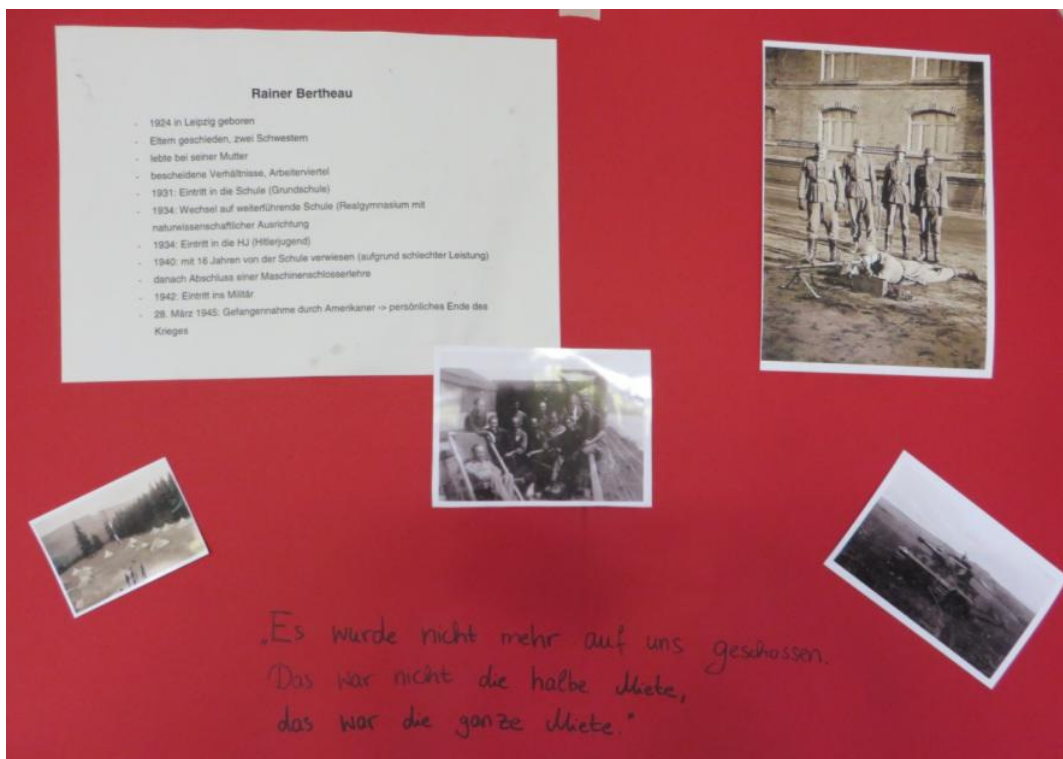
„Wenn der Lehrer seine Propagandareden beendet hatte, haben wir die Finger aus den Ohren genommen!“

Rainer Bertheau:

- 1924 in Leipzig geboren
- Eltern geschieden, zwei Schwestern
- Lebte bei der Mutter
- Bescheidene Verhältnisse, Arbeitermilieu
- 1931 Eintritt in die Grundschule
- 1934 Wechsel auf weiterführende Schule (Realgymnasium mit naturwissenschaftlicher Ausrichtung)
- 1935 Eintritt in die HJ (Hitlerjugend)
- 1940 von der Schule abgegangen, aufgrund schlechter Leistung
- Danach Abschluss einer Maschinenschlosserlehre



- 1942 Eintritt ins Militär
- 28. März 1945: Gefangennahme durch Amerikaner - persönliches Ende des Krieges



Propaganda war kontinuierlich.

Das Führerprinzip war durchgezogen von oben bis unten.

Mittschwimmen im großen Teich – bloß nicht auffallen!

Es wurde nicht mehr auf uns geschossen. Das war nicht die halbe Miete, das war die ganze Miete.

Meine Eltern waren geschieden, ich lebte mit meinen beiden Schwestern bei meiner Mutter in Leipzig. Ich besuchte die Volksschule. Knaben und Mädchen wurden getrennt unterrichtet. In der Pause auf dem Pausenhof gingen wir Kinder im Kreis.

Der Leipziger Osten war radikalisiert. Es war ein Arbeiterviertel. Kommunisten, Sozis und Nazis lieferten sich Straßenschlachten. Wir Kinder schauten zu. Nach dem Übergang zur Nazizeit 1933 fanden keine Schlägereien mehr statt. Es war auch das Ende der Inflationszeit.

Bei uns gab es keine Schläge von Lehrern, auch in der Nazizeit nicht. Mit 10 Jahren wechselte ich ins Realgymnasium. Strafen waren Einträge ins Klassenbuch. Zu Ostern begann immer das Schuljahr und im September bekamen wir Halbjahreszeugnisse. 1940 kam ein blauer Brief an meine Eltern. Ich hatte in Latein und Englisch versagt und wurde wegen ungenügender Leistungen von der Schule verwiesen. Spanisch habe ich später gekonnt.

Meine Lehre als Maschinenschlosser war auch ein Fehlschlag. Ich habe zwei „linke Hände“. Nach dem Krieg ging ich zum Bert-Brecht-Institut und habe in Abendschule die Mittlere Reife nachgeholt. Ich lernte Schifffahrtsrecht und nautische Berechnungen.

Nun hatte ich ein feines Leben!

Frage: Hatte das politische System Einfluss auf die Lehrer?

Wenn der Lehrer in das Klassenzimmer kam, mussten wir Schüler alle aufstehen. Der Lehrer sagt: „Setzen!“ Ein „Heil Hitler“ als Gruß habe ich in der Schule nicht kennen gelernt. Kein Lehrer kam in Uniform. Sie trugen Anzug und Schlips.

Die meisten haben sich das System angeschaut, sie haben sich angepasst. Die Menschen waren es gewohnt, Befehlen zu gehorchen. Für Diktaturen gilt: Totale Macht korrumpiert. „Was ich sage, stimmt!“ Für uns Schüler war der Lehrer eine Autorität, seine Anordnungen wurden befolgt. Aber ich habe in der Schule nicht erlebt, dass die Macht missbraucht wurde.

Und die Hitlerjugend? – Ich wollte auch dabei sein, wollte die Uniform tragen – die Wanderungen, die Ausflüge, das Zelten – da wollten wir gern mitmachen.

Frage: War der Unterrichtsstoff normal?

Ja, auch der Geschichtsunterricht lief normal ab. Ich musste mein Geschichtsbild später nicht mehr ändern.

Die Punischen Kriege usw. – die Heroisierung fand durch die Partei statt: „Süß und ehrenhaft ist es, zu sterben!“ In der Wochenschau und in den Zeitungen wurde Propaganda für den Krieg gemacht. Skulpturen wurden mit markigen Gesichtern dargestellt. Es gab ein Ministerium für Volksaufklärung. Im Radio war Göbbels zu hören. Deshalb hieß der Volksempfänger auch „Göbbelsschnauze“ In der Musik hatte es Auswirkungen. Bestimmte Musiker und Komponisten (jüdische) wurden verboten. Das Lied von der Lorelei „Ich weiß nicht, was soll es bedeuten ...“ – da stand jetzt „Verfasser unbekannt“. Der Dichter Heinrich Heine war Jude.

Lieder von damals, die gern und oft gesungen wurden:

„Wir werden weiter marschieren ...“

„Horst-Wessel-Lied“

„Deutschland - Deutschland über alles“

„... die Fahnen hoch, die Reihen fest geschlossen, ...“

Frage: Wie war bei den Eltern die Rollenverteilung – Mutter zu Hause und Vater arbeitete?

Ja, das war so. 1929 war eine sehr harte Wirtschaftskrise, da sollte es möglichst keine Doppelverdiener geben.

Frage: Haben Sie prägende Erlebnisse aus der HJ?

Das gemeinsame Marschieren und Singen machte auch stolz. In den Gruppen bildeten sich Freundschaften. Es ging auch um Wohlfühlen, wenn wir auf Fahrt gingen. Im Sommer gab es eine Großfahrt über 2 Wochen. Die kleinste Einheit war eine Jungenschaft von 10 Jungen, ein Zug hatte 50 Jungen, eine Einheit 100 und ein Stamm bestand aus 500 Jungen. Das Lagerleben in Zelten war gut vorbereitet und gut organisiert. Die Sozialisierung des Individuums funktionierte – auch nach dem Krieg noch weiter. Eine Diktatur ist das schlimmste, was passieren kann.

Frage: Wie war das Verhältnis zu den Führern?

Das hing vom Führer ab. Wenn einer seine Macht ausgenutzt hat, war er ein Schweinehund. Dann musste man das akzeptieren.

Frage: Wie war es im Militär?

Beim Militär hatte ein Gefreiter uneingeschränkte Macht bei der Ausbildung von 10 Rekruten.

Frage: Gab es in der Militärzeit auch Positives?

Ich kam zuletzt an die Westfront und überlebte! Es kommt viel Verschiedenheit zusammen in Organisationen. Aber die Angst dominierte beim Militär.

Frage: Hatten sie in der Zeit der HJ auch Kontakte außerhalb der HJ?

Es gab den Schwimmverein und den Sportverein, das musste aber finanziert werden. Der Konfirmandenunterricht war auch außerhalb. Das Privatleben war eingeschränkt. Es gab Freundschaften und Indianerspiele. Aber meine Schwestern waren da lebhafter.

Frage: Gab es in Ihrem Umfeld Menschen, die unter Verfolgung gelitten haben?

Der Pelzhandel in Leipzig war in jüdischer Hand. 1938 – die Reichskristallnacht war sehr extrem. Meine Mutter sagte: „Geht da nicht hin, das sind Rowdys. So etwas tut man nicht!“ Die Synagogen haben gebrannt, die Scheiben wurden eingeworfen. Und die Polizei und die Feuerwehr waren angewiesen, nicht zu reagieren.

Frage: Können Sie sich an Gespräche erinnern?

Die Maßnahmen gegen Juden waren nicht Thema. Juden und Demokratie standen auf der negativen Seite. In der Klasse waren scheinbar keine Juden. Über den Krieg wurde nicht gesprochen.

Ich habe mich mit meinem Vater gut verstanden. Ich war mit ihm in derselben Division und konnte mich in Russland mit ihm treffen. Nach dem Krieg hatte ich ein gutes Verhältnis zu ihm.

Frage: Haben Sie die Wiedervereinigung richtig mitbekommen?

1989 war mein Rentenbeginn und ich war im Ausland.

Frage: Haben Sie jemals einen Protest mitbekommen?

Nein, aber Gleichgültigkeit. „Man hält die Klappe und machte mit.“

Frage: Und in der Militärzeit?

Politik spielte keine Rolle in der Militärzeit. Mir wurde einmal ein Stück Papier zur Unterschrift vorgelegt. Ich sollte Mitglied der NSDAP werden. Meine Verwundung verhinderte es.

Frage: Wie konnten Sie bestimmen, wohin Sie nach der Kriegsgefangenschaft entlassen wurden?

Eine Schwester von mir lebte in Bayern und erklärte meine Aufnahme. Dort arbeitete ich eine Weile. Hamburg erteilte Zuzugsgenehmigungen für Mangelberufe. Und Schlosser war ein Mangelberuf. Die Howaldtswerke stellten ein. Ich wurde von einem an eine Werft in Hamburg vermittelt. Ich blieb in Hamburg – die Werft war in Teufelsbrück, Nissenhütten waren unsere Unterkunft.

Frage: Wie haben Sie das Ende des Krieges mitbekommen?

Am 28. März 1945 bekam ich von einem amerikanischen Soldaten einen Schlag auf den Kopf. Ich hatte eine Gehirnerschütterung – damit war der Krieg für mich zu Ende. In der Gefangenschaft mussten wir arbeiten und bekamen kleine Rationen. Dann kam ich nach Lüttich, dort ging es mir gut. Ich war Feuerwehrhauptmann. Nach 1 ½ Jahren wurde ich entlassen.

Am 8. Mai saß ich in Gefangenschaft in Frankreich.

Nach meiner Gefangennahme kam ich nach zwei Tagen zum Verhör und wurde gefragt: „Glauben Sie, dass Sie den Krieg gewinnen?“ Da habe ich das erste Mal darüber nachgedacht.

Was habe ich gemacht?

Befehlen gehorcht

Man wollte möglichst wenig verlieren

Munition und Verpflegung heranschaffen

Überleben!

Keine Strafe bekommen, keinen Mist machen

An Deutsches Reich oder Vaterland war kein Gedanke ...

Frage: Warum haben Sie später noch die Mittlere Reife gemacht?

Ich wollte nicht Schlosser bleiben. Ich wollte Schifffahrtskaufmann werden, dafür brauchte ich bessere Zeugnisse.

Frage: Wie haben Sie die Kriegsgefangenschaft erlebt?

Es waren große Lager. Es waren so viele gemeinsam, dass es schon wieder Normalität war. Man gewöhnte sich daran. Ich war froh, dass die Schießerei aufgehört hatte. Aber ich war nicht froh, dass es so wenig zu essen gab. Wir mussten hungern. Auch das Leben in Deutschland war mit Rationierung verbunden, das war Normalzustand – Alltag.

Frage: Wie waren die Wohnverhältnisse im Lager?

Anfangs haben wir im Freien gelegen und nicht gefroren. Nach dem Abtransport kamen wir in so eine Art Käfige, also mit Drahtzäunen abgesperrt. Es entstand eine Art Stadt, Wege wurden angelegt. 1945 war zum Glück schönes Wetter.

Frage: Waren Sie in Gefangenschaft noch als Division zusammen?

Ich war allein, als ich gefangen wurde. Ich hatte versucht Anschluss an meine Einheit zu bekommen, dabei wurde ich gefangen. Ich wurde nur geschlagen, nicht erschossen. Aber es war normal.

Frage: Wie war es, Soldat zu werden?

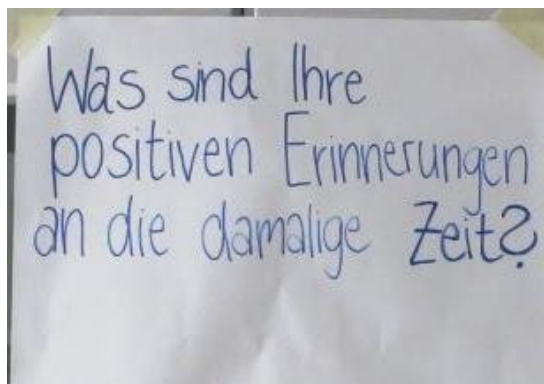
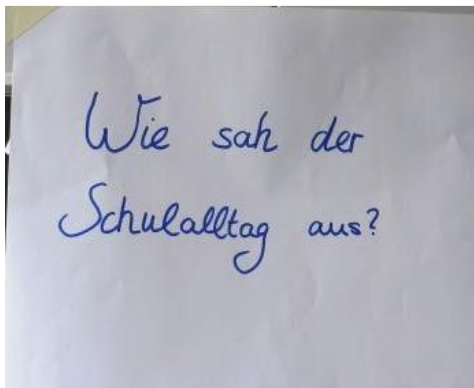
Am 14. Oktober 1942 musste ich mich in der Kaserne in Leipzig melden. An diesem Tag fingen etwa 1000 Soldaten gleichzeitig an. Wir waren von der HJ vorgebildet. Der Gruß „Heil Hitler“ war eingeschliffen, man war daran gewöhnt. Schlimm waren die Fanatiker ...

Frage: Haben Sie Hitler life reden hören?

Tucholsky hat gesagt: „Den Mann gibt es gar nicht, nur den Krach, den er macht.“

1933 veränderte die Machtübernahme alles: Plötzlich war Ordnung, das Kabinett gab es nicht mehr, keinen Parteienstreit. Die Arbeitslosigkeit war reduziert. Es gab viele Erfolge.

Fragen an der Wand bei der öffentlichen Präsentation am Samstag 13.09.2014

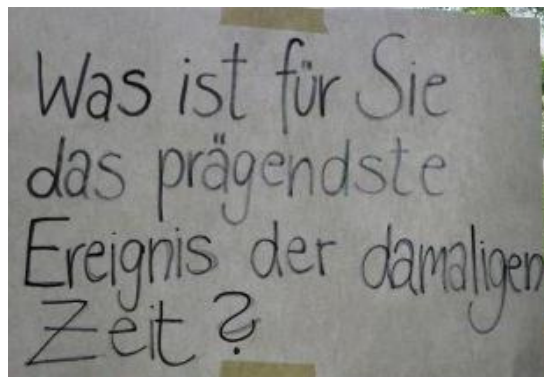
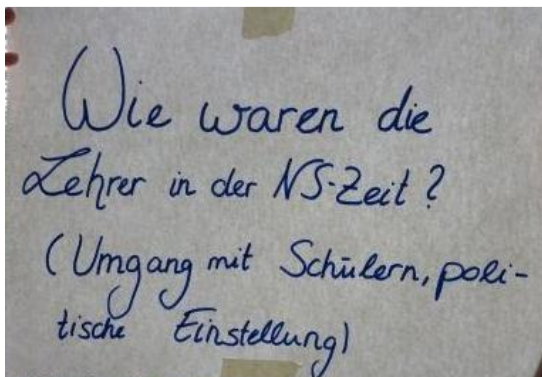


Wie veränderten sich der Schulalltag und die Lehrer?

Inwiefern war der Schulunterricht politisch orientiert?

Haben sich Lehrer gegen Nichtarier gewendet?

Wie hatte der Krieg Einfluss auf Ihre Schulzeit?



Drängten die Lehrer zum Beitritt in die HJ?

Welche Formen des Widerstandes haben Sie erlebt?

Wie haben Sie das Ende des Krieges erlebt?

Wie wurde mit Kritik am System umgegangen?

Wurden in Ihrem Umfeld Menschen Opfer der Verfolgung?

Glauben Sie, dass Ihre Meinungsbildung von der damaligen Zeit noch heute beeinflusst wird?

Inwiefern hat Hitler (in seinen Reden) Sie beeinflusst und wie haben Sie ihn wahrgenommen?

Wurden Hitlers Entscheidungen in Frage gestellt?

Was glauben Sie, wie wäre Ihr Leben verlaufen, wenn Hitler nicht an die Macht gekommen wäre?

Was ist HJ?

Wurde Politik hinterfragt?

Wie haben Sie den Anfang des Krieges mitbekommen?

Würden Sie von Kollektivschuld sprechen?

Wie beurteilen Sie die Lage heute?

Was wussten Sie von dem Antisemitismus?

Konnte sich durch den Gehorsam in der Familie die Erfolge der Nazis festigen?



Resümee:

Bei diesem Projekt wurden wir von den Schülern mit überaus vielen Fragen konfrontiert. Dies ist sicher der guten Vorbereitung durch die Lehrer, aber auch der intensiven Nacharbeitung der Schüler zu verdanken. Es war für uns ein sehr bereicherndes Erlebnis mit interessierten Schülern im kleinen Kreis Gespräche zu führen.

Wir möchten uns bei Herrn Cholewa, Herrn Fleckner, Frau Günther und dem Organisationskomitee bedanken.

Dorothea Snurawa

17.03.16

Maritta Henke

09.04.16